Planungsleitbild 2026

Am 25. März 2014 hat der Badener Einwohnerrat das «Planungsleitbild 2026» beschlossen.

Seit fast vierzig Jahren ist das Planungsleitbild das übergeordnete, wegweisende Instrument der Stadtentwicklung in Baden. Im Planungsleitbild werden die Leitsätze zur Stadtentwicklung in den Dimensionen der Nachhaltigkeit «Stadt-Landschaft», «Stadt und Gesellschaft» und «Stadt als Wirtschaftsraum» formuliert. Das Planungsleitbild dient als Grundlage für die Legislatur- und Jahresziele von Politik und Verwaltung und als übergeordnetes Leitbild für alle städtischen Planungsinstrumente, so auch die Bau- und Nutzungsordnung der Stadt Baden.

Für die Politik ist das Planungsleitbild ein Instrument der Meinungsbildung bzw. des gesellschaftlichen Wertekonsenses. Für die breite Öffentlichkeit ist dieses die erste Informationsquelle über die Stadtentwicklung. Es trägt zur Selbstbestimmung und Identitätsstärkung der Stadtgesellschaft sowie zur Imagebildung nach aussen bei.

Zukunftsbild

Mit dem Zukunftsbild wird ein Zustand skizziert, welchen die Stadt Baden innerhalb von zwölf Jahren erreichen soll.

Das Planungsleitbild 2026 legt den Schwerpunkt auf die folgenden Aspekte:

Baden 2026

ist eine attraktive Stadt im Ost-Aargau, ein bevorzugter Wohnort, ein Wirtschaftszentrum und eine vielfältige Kultur- und Bildungsstadt.

Baden handelt nachhaltig

Die «Nachhaltige Entwicklung» ist im Sinne einer Daueraufgabe die übergeordnete Richtlinie der kommunalen Politik. Die Zielsetzungen, Strategien und Programme der Stadt sind ihr verpflichtet ...

Baden ist Regionalstadt

Einige Gemeinden haben sich mit Baden zusammengeschlossen. Die Region Baden-Wettingen ist mit einer Bevölkerung von über 150 000 Einwohnerinnen und Einwohnern und rund 70 000 Beschäftigten der grösste urbane Raum im Aargau. Als Zentrumsort gestaltet Baden die regionale Entwicklung aktiv mit.
Die Regionsgemeinden stimmen ihre Entwicklung miteinander ab ...

Baden ist Stadt in der Landschaft

Die Stadt ist eng mit der umliegenden Landschaft verbunden. Der Wald mit Naturreservaten, die Ausläufer des Juras und die Limmat prägen die Stadt. Die Naturräume sind gut miteinander und mit den Frei- und Grünräumen in den Quartieren vernetzt ...

Baden ist Stadtgesellschaft

Ihre Identität ist in der historischen Bäder- und Industrietradition, einer innovativen Wirtschaft mit internationalen Konzernen und lokalem Gewerbe sowie einem regen kulturellen und sozialen Leben verankert ...

Für Einwohnerinnen und Einwohner, insbesondere für Neuzugezogene, sind die Quartiere die ersten Bezugspunkte zur Stadtgesellschaft. Die Kulturszene ist ein Badener Trumpf und ein Identitätsfaktor der Stadt.

Baden ist urban

Die Stadt zeichnet sich durch ihre vielfältige Siedlungsstruktur aus ...

Altstadt und Bäderquartier bilden mit den ehemaligen Industriearealen und weiten Teilen der Vorstadt ein lebendiges Stadtzentrum ...

Kappelerhof, Meierhof und Limmat Rechts befinden sich im Wandel zu urbanen Stadtquartieren ...

Die Stadt setzt bei allen Bauvorhaben auf qualitative Baukultur und Städtebau ...

Ökologische Bauweisen mit Durchgrünung, urbane öffentliche wie private Frei- und Grünräume sorgen für hohe Lebensqualität und einen Ausgleich zur Verdichtung ...

Baden ist Wirtschaftsstandort

Neben dem Dienstleistungssektor ist die Industrie in Baden nach wie vor stark präsent ... Das gute Bildungsangebot sowie die Vielfalt an Gewerbe, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten sind entscheidend für die Attraktivität der Stadt.

Herausforderungen

Aus dem Zukunftsbild leiten sich die wesentlichen Herausforderungen der nächsten zwölf Jahre mit Leitsätzen und Handlungsfeldern ab.

Das Planungsleitbild 2026 stellt fünf Herausforderungen ins Zentrum:

Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Gesellschaftlicher Zusammenhalt schafft eine sozial und kulturell offene Stadt, sichert breite Zugänge zu städtischen Dienstleistungen, fordert die Mitbeteiligung und Mitverantwortung der Einwohnerinnen und Einwohner.

Infrastruktur

Als Trägerin der zahlreichen Stadtfunktionen steht sie unter Nutzungs- und Optimierungsdruck. Ihre Finanzierung ist nicht selbstverständlich und erfordert eine langfristige, auf Prioritäten basierende Planung.

Stadtidentität

Baden soll als überschaubare, innovative und facettenreiche Stadt erkennbar bleiben.

Umwelt und Raum

Die Verletzlichkeit der Natur und die Raumknappheit erfordern einen nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen.

Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit

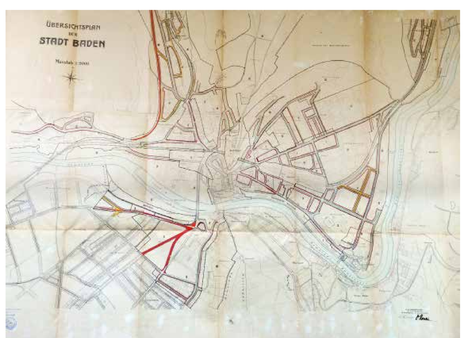
Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Prosperität bilden die materiellen Voraussetzungen des kommunalen Handelns und sind Grundlage der sozialen Wohlfahrt.

Die kommunale Bau- und Nutzungsordnung (BNO)

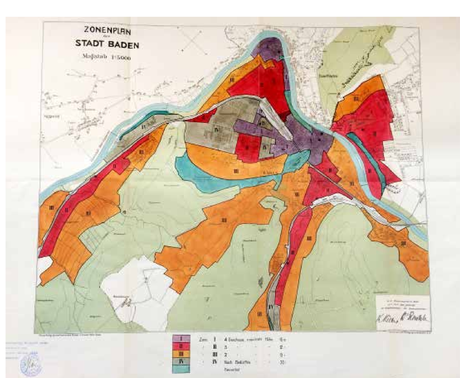
Das zentrale Instrument um die Leitbildvision in die Realität zu übersetzen ist die kommunale Bau- und Nutzungsordnung (BNO).

Zur Geschichte der Bau-und Nutzungsordnung

Die kommunalen Planungsinstrumente sind das planerische Abbild der zeitgenössischen Debatten über das Wachstum und die innere Ordnung der Stadt.



Überbauungsplan 1928



Zonenplan 1928

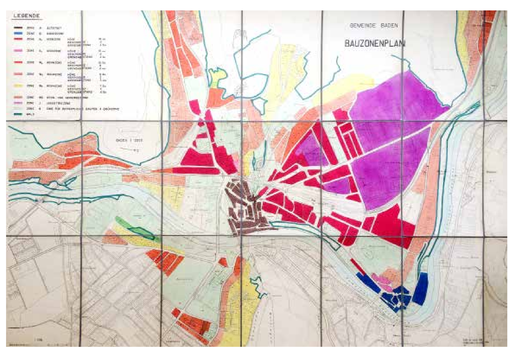
Die Bauordnung von 1921 und der Überbauungsplan von 1928

Die von privaten Initiativen angeführte Diskussion um den Heimatschutz führte zu ersten Bauordnungen in den vorwiegend städtischen Gemeinden, so auch in der Stadt Baden. Die erste Bauordnung hatte einen hohen ästhetischen Anspruch, nicht nur an die Architektur, sondern auch an den öffentlichen Raum. Topografie, die Lage zur Sonne, die Verkehrsführung und die Nähe zum Zentrum spielten bei der Festlegung der Zonen ebenso eine Rolle wie bei der Setzung der Baulinien. Die Baulinien waren aber auch wichtig für die Strassen- und Platzbilder, z.B. indem sie geschlossene Häuserreihen vorschrieben.

Mit Bauverbotszonen, und weniger mit dem Schutz einzelner Denkmäler, wurde der Schutz des Ortsbildes sichergestellt. Das Fehlen von Nutzungsbestimmungen spiegelt darüber hinaus ein grundlegendes Verständnis, dass sich die Funktionen von Stadträumen und Gebäuden im Verlauf der Zeit durchaus ändern durften.

Die Bauordnung und der Zonenplan von 1960

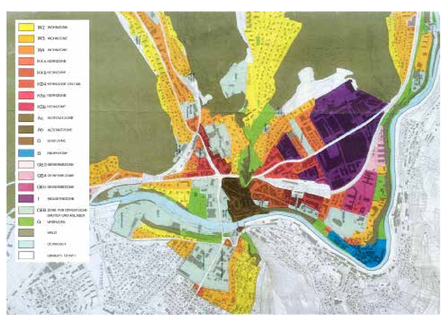
Bei der zweiten Bauordnung der Stadt Baden und dem Zonenplan lag der Schwerpunkt nicht mehr primär auf der Wechselbeziehung von Bebauung und Freiraum, sondern auf der geeigneten Nutzung von Grund und Boden, konkret der einzelnen Parzellen. Wohnen, Arbeiten und Freizeit sollten dabei räumlich getrennt werden. Dies führte dazu, dass für viele Bauzonen die Nutzung bestimmt wurde (z.B. Wohnzone, Gewerbezone) Die Baulinien wurden nun primär im Interesse des Verkehrs festgelegt.



Bauzonenplan 1960 (Teil 1)

Die Bauordnung von 1981 und die Bau- und Nutzungsordnung von 1995, inklusive nachfolgende Teilrevisionen

In ihren Grundzügen präsentiert sich die heutige Bau- und Nutzungsordnung der Stadt Baden als eine mehrfach revidierte Version der Bauordnung von 1960. Auf das sich über die fortlaufenden Jahrzehnte ändernde Planungsdenken hat die Stadt Baden durch erweiterte Instrumente reagiert, unter anderem durch Richtpläne und Inventare zum Schutz von identitätsstiftenden Gebäuden. Die letzte Gesamtrevision wurde 1995 / 2001 vorgenommen.



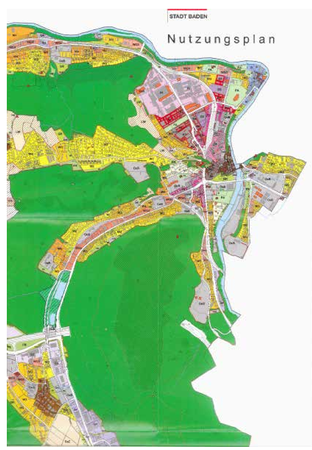
Zonenplan 1981

Eine Gesamtrevision der Bau- und Nutzungsordnung steht an.

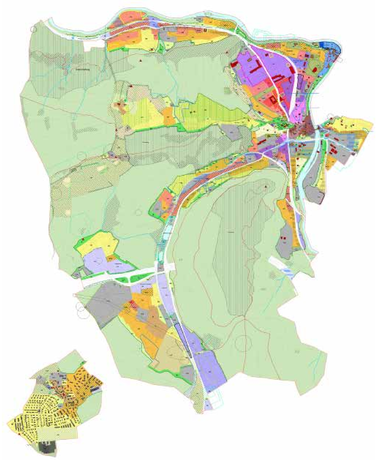
Die Bau- und Nutzungsordnung von 1995/2001 wurde 2013/2014 einer umfassenden Teilrevision unterzogen, gefolgt durch die Teilrevision Höhere Bauten (2015).

Das 2014 revidierte Raumplanungsgesetz des Bundes und die darauf aufgebaute kantonale Gesetzgebung stellen die Gemeinden jedoch vor neue, grosse planerische Herausforderungen.
Im Zentrum steht die Innenentwicklung der gut vom öffentlichen Verkehr erschlossenen Gemeinden. Für die Stadt Baden definiert der Richtplan des Kantons Aargau bis 2040 ein Bevölkerungswachstum von +34%. Dieses Wachstum erfordert mehr denn je eine hohe Qualität an städtischen Freiräumen und gesamthaft eine starke Identität der Orte, unter optimaler Berücksichtigung der Aspekte Gesellschaft, Verkehr und Umwelt.

Die Stadt Baden lanciert daher ab 2018/2019 eine Gesamtrevision der Bau- und Nutzungsordnung. Zur deren Vorbereitung werden in den zwei Projekten **«Stadtfunktionen» (SF)** und **«Raumentwicklungskonzept» (REK)** die Optionen der Badener Stadtentwicklung aus unterschiedlicher Optik ausgelotet. Beide Projekte übersetzen die eher abstrakten Postulate des Planungsleitbildes 2026 auf die praktische Ebene der Planungsinstrumente.



Zonenplan 1995/2001



Nutzungsplan 2015

Raumentwicklungskonzept (REK)

Das Raumentwicklungskonzept (REK) ist ein Planungsinstrument, welches die räumlichen Potenziale der Innenentwicklung thematisiert. Diese Entwicklung wird für verschiedene Szenarien des Bevölkerungswachstums untersucht, wobei die Bereiche Siedlung, Landschaft und Verkehr aufeinander abgestimmt werden. Der betrachtete Zeitraum geht bis zum Jahr 2040.

Der Prozess des REK gliedert sich in zwei Phasen:

Phase 1

März 2016 – Januar 2017

Die Phase 1 bildet den Auftakt zum REK und verfolgt im Grundsatz folgende Ziele:

- Auslegen der relevanten Themen der Raumplanung (u.a. innere Verdichtung, Ortsbild- und Landschaftsschutz, Mobilität) im Kontext der Stadtentwicklung von Baden.
- Diskussion des räumlichen Potenzials des Zukunftsbildes im Planungsleitbild 2026.
- Information und Einbezug der Bedürfnisse und Meinung der Bevölkerung.
- Austausch mit dem Projekt Stadtfunktionen.
- Evaluation des räumlichen Handlungsbedarfs.

Verfasser der Inhalte der Phase 1 ist ein Projektteam mit vier externen und fünf verwaltungsinternen Fachpersonen. Ausgehend von **5 Grundsätzen für die Raumentwicklung** hat das Projektteam in mehreren Workshops, und durch Einzelbeiträge, das räumliche Entwicklungsspektrum thematisiert, zum Beispiel durch die Gegenüberstellung von vorher-nachher-Situationen.

Die in dieser Ausstellung gezeigten Pläne, Collagen und Bilder sind bewusst keine konkreten Vorschläge. Sie thematisieren mehr oder weniger abstrakt das Wachstumspotenzial und die zukünftige Identität der Regionalstadt und ihrer Quartiere.

Ein Zwischenbericht dokumentiert die Resultate der Phase 1.

Phase 2

Februar 2017 – Dezember 2017

In Phase 2 werden konkrete räumliche Entwicklungsstrategien sowie Handlungsanweisungen für die Umsetzung erarbeitet und formuliert, wenn möglich für einzelne Teilräume (Fokusräume). Ein Schlussbericht dokumentiert die Inhalte des REK in Form von Plänen und Texten, sowie den Arbeitsprozess.

Organisation und Ablauf der Phase 2 werden bei Abschluss der Phase 1 festgelegt.

Projektteam REK

Gabriela Barman, Planung und Bau, Stadt Baden, Projektleitung
Marie-Noelle Adolph, manoa Landschaftsarchitekten
Oliver Dufner, Burkard Meyer Architekten, Baden
Nik Fischer, Abteilung Kultur, Stadt Baden
Wladimir Gorko, Entwicklungsplanung, Stadt Baden
Vittorio Magnago Lampugnani, Studio di Architettura, Mailand
Walter Schenkel, synergo Mobilität, Politik, Raum, Zürich
Monika Suter, Planung und Bau, Stadt Baden
Nicole Wanner, Standortmarketing, Stadt Baden

Realisation Ausstellung

GIROD GRÜNDISCH Visuelle Kommunikation SGD, Baden
Reklamefabrik, Wettingen
Spörri Veranstaltungstechnik, Vogelsang
Simi's Werbebau, Rieden
LP Copy Center, Wettingen

Stadtfunktionen – Baden heute

Die drei Begriffe im Zukunftsbild des Planungsleitbildes Baden 2026 «**bevorzugter Wohnort, Wirtschaftszentrum** und **Kultur- und Bildungsstadt**» stehen für die drei elementaren Funktionen der Stadt **Wohnen**, **Arbeiten** und **Begegnen**.

Im Projekt Stadtfunktionen werden sie auf ihre Rahmenbedingungen, Voraussetzungen und Zusammenhänge beleuchtet, d.h. die Vorgaben des Leitbildes werden in den Kontext der aktuellen Entwicklungstendenzen, Prognosen und der lokalen Situation gestellt und geprüft.

Zum Vorgehen:

- Die Stadtfunktionen **Wohnen**, **Arbeiten** und **Begegnen** werden soweit als möglich statistisch erfasst und die Veränderungen quantitativ und qualitativ beurteilt.
- Die Grundlage für den Ausblick in die Zukunft liefern die Bevölkerungsprognose 2013[1] und die Räumliche Entwicklung der Arbeitsplätze in der Schweiz, Entwicklung und Szenarien bis 2040[2].
- Die Diskussion der einzelnen Funktionen fand bislang an vier verwaltungsinternen Workshops statt. Im Rahmen der Projektteamsitzungen findet laufend ein Austausch zwischen den beiden Projekten Stadtfunktionen und REK statt.
- Um eine Aussensicht zu erhalten fand am 15. September 2016 ein moderierter Workshop mit externen Fachpersonen statt.
- Die Ergebnisse werden in einem Bericht zusammengefasst.

Quellen

1 **Bevölkerung** Einwohnerkontrolle Baden
2 **Wirtschaft** STATENT 2013, Statistik Aargau
MobilitätStrukturerhebung, Bundesamt für Statistik

Projektteam Stadtfunktionen

Geri Müller, Stadtammann, Stadt Baden
Gabriela Barman, Planung und Bau, Stadt Baden
Stefan Eggmann, Steuer, Stadt Baden
Wladimir Gorko, Entwicklungsplanung, Stadt Baden
Monika Greber, Entwicklungsplanung, Stadt Baden
Michael Heiserholt, Entwicklungsplanung, Stadt Baden
Thomas Lütolf, Standortmarketing, Stadt Baden
Rolf Wegmann, Entwicklungsplanung, Stadt Baden

Wohnen

19 500 Einwohnerinnen und Einwohner

Die Bevölkerung in Baden nahm im Gleichschritt mit der Region und dem Kanton zu.
Stadt und Region weisen eine differenzierte Bevölkerungsstruktur und ein ausgewogenes Wohnangebot auf.

Arbeiten

24 000 Beschäftigte
27 000 Pendlerinnen und Pendler täglich

Der Wirtschaftsstandort wächst überdurchschnittlich. Die Rolle Badens als regionaler Arbeitsort in der Agglomeration Zürich hat an Bedeutung zugenommen.

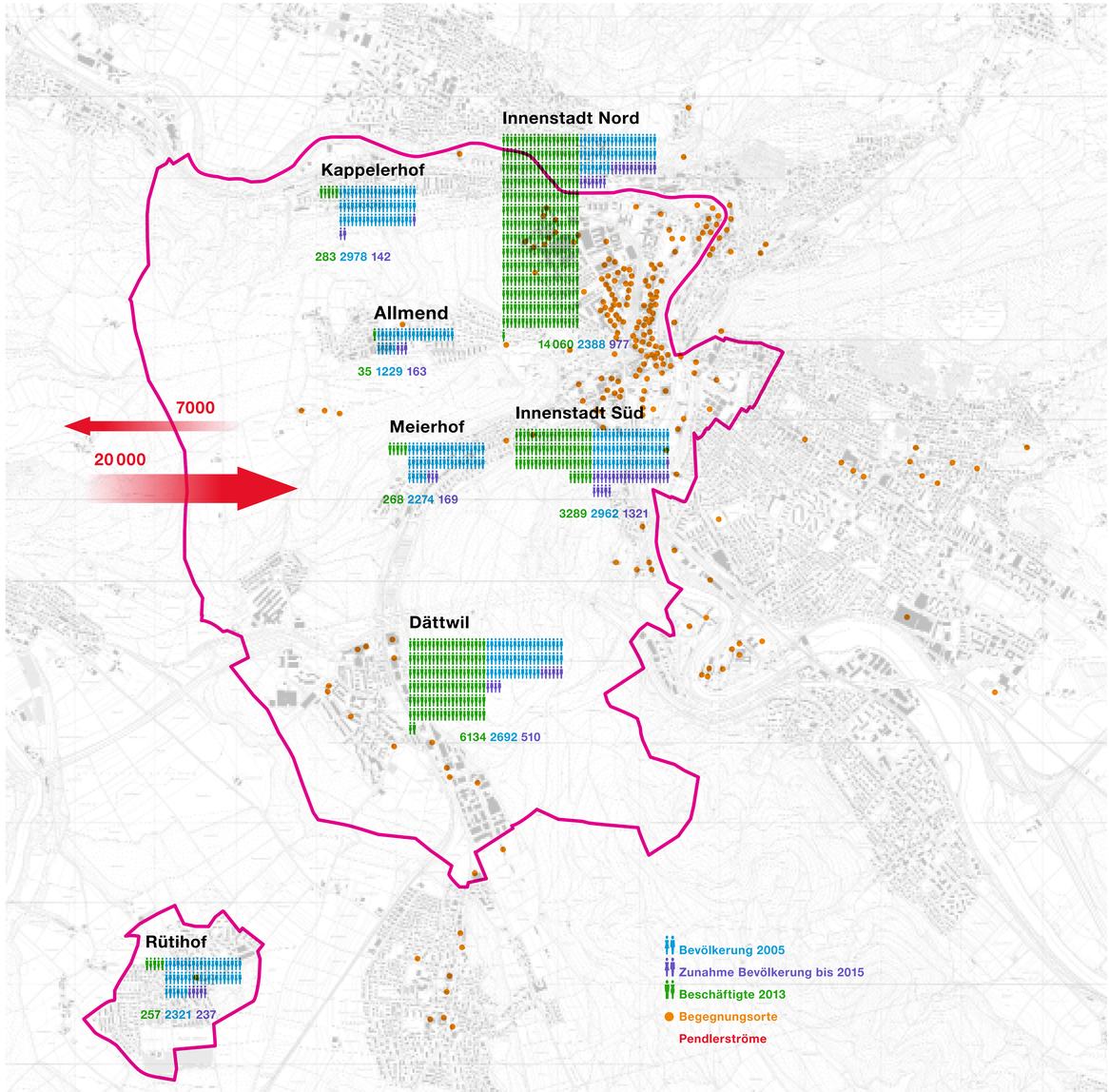
Begegnen

Mehr als 200 000 Besucherinnen und Besucher pro Jahr

Das Badener Kultur-, Freizeit- Einkaufs- und Begegnungsangebot ist regional ausgerichtet.

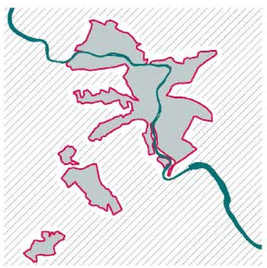
85% des Bevölkerungswachstums seit 2005 entfiel auf die Innenstadt.

Baden ist bezüglich Wirtschaft, Kultur, Einkauf und Freizeit die «Innenstadt der Region»; die Nachbargemeinden sind die «Wohnquartiere».



Grundsätze für die Raumentwicklung

Baden hat sich im Jahre 2040 unter den folgenden 5 räumlichen Imperativen (Prämissen) zur Regionalstadt weiterentwickelt:



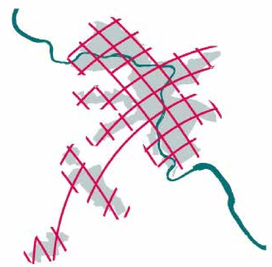
1.
Die Landschaft wird nicht weiter verbaut

Der Siedlungsraum greift nicht in die bestehenden Landschaften (Wald, Naturschutzzonen, Landwirtschaftszonen) hinein.

2.
Innenentwicklung

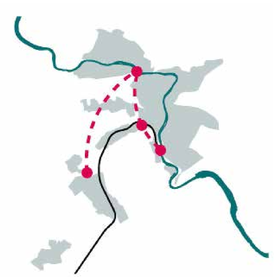
Der Siedlungsraum wird baulich nach innen verdichtet, bei gleichzeitiger Schaffung von Wohn- und Lebensqualität, insbesondere auch bei den Grün- und Freiräumen.

Mit der Innenverdichtung wird ein Ausgleich geschaffen zwischen den öffentlichen und privaten Bedürfnissen in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt.

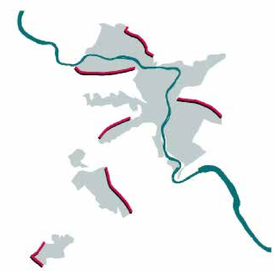


3.
Gute Verbindungen und Vernetzungen

Die Erreichbarkeit der unterschiedlichen Stadtquartiere und die Beziehungen untereinander werden wesentlich beeinflusst durch eine angemessene Erschliessung und die Vernetzung mit den umliegenden Grünräumen.



Ein Umfahrungstunnel (OASE) entlastet die Strassen in der Innenstadt und die Hochbrücke vom Durchgangsverkehr.



4.
Klar ausformulierte Siedlungsränder

Die Übergänge zum Landschaftsraum (die Grenzen sind schon heute weitgehend definiert) werden baulich angemessen gestaltet.

Die Eingänge in die Quartiere bzw. in die Stadt sind als städtebauliche Akzente ausformuliert.

5.
Vielfalt

Die Identität der einzelnen Stadtquartiere und der Stadt als gesamtes wird durch unterschiedliche Stadtstrukturen, Formen der Vernetzung, Beziehungen zwischen Siedlungsraum und Landschaft und Nutzungsangebote gestärkt.

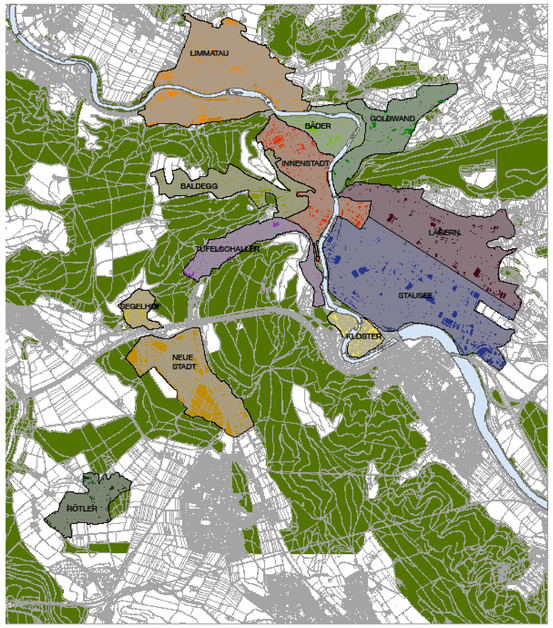
Das Potenzial der historischen Kernstadt ist umfassend, aber sorgfältig, ausgeschöpft.

Grossflächige und kleinteilige Quartierseinteilung

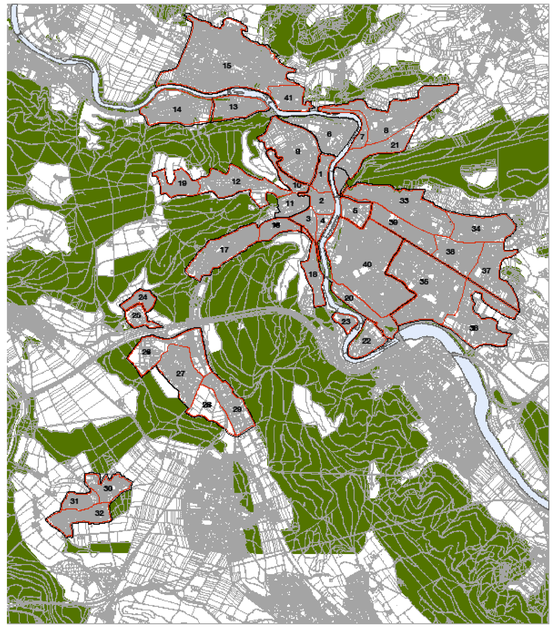
Die Attraktivität, aber auch die Brauchbarkeit unserer europäischen Städte gründet in ihrer Unterschiedlichkeit: untereinander und in sich. Denn jede Stadt ist anders als die anderen, und jede Stadt besteht aus unterschiedlichen Quartieren, die unterschiedliche Lebensweisen ermöglichen und unterschiedliche urbane Räume und Bilder verkörpern. Diese Andersartigkeiten, diese Quartiere entstehen nicht von selbst: Sie müssen geplant und gepflegt werden. Dabei muss auch ihre Grösse bestimmt und gesteuert werden: Grossflächige Quartiere können in sich differenzierte Funktionen aufnehmen und werden weitgehend autonom, kleinflächige bereichern die Stadt mit grösserer Vielfalt. Die Balance zwischen diesen beiden Extremen muss jede Stadt sorgfältig abwägen und für sich selbst finden.

Vittorio Magnago Lampugnani

Grossflächige Quartiere



Kleinteilige Quartiere



1. Hauptbahnhof
2. Altstadt
3. Oberstadt
4. Ländli
5. Spitaläcker
6. Römer
7. Limmatknie
8. Trotten
9. Haselfeld
10. St. Ursus
11. Burghalde
12. Allmend
13. Vorderer Kappelerhof
14. Hinterer Kappelerhof
15. Nussbaumen
16. Schadenmühle
17. Spitalmatte
18. Brunnmatt
19. Münzlishausen
20. Etzelmatt
21. Bachteli
22. Klosterinsel
23. Webermühle
24. Segelhalde
25. Forschung
26. Ergel
27. Husmatt
28. Galgenbuck
29. Taefern
30. Steichacher
31. Huegelacher
32. Breitliacher
33. Scharten
34. Herrenberg
35. Bruehl
36. Taegi
37. Sulpergaecker
38. Dorf
39. Langenstein
40. Altenburg
41. Rieden

Studio di Architettura

Quartiers-Archetypen

Will sie ihre funktionale, ökonomische, räumliche und ästhetische Qualität erhalten und steigern, muss jede Stadt für ihre verschiedenen Quartiere Strategien entwickeln: Strategien, die, einmal konsolidiert, in Einzelplanungen umgesetzt werden.

Um diese zu evaluieren und zu definieren, bietet sich der Vergleich mit den urbanen Archetypen an, die sich in der Geschichte der Architektur der europäischen Stadt herausgebildet haben: die kompakte, hoch verdichtete Altstadt mit ihren hohen Häusern und schmalen Gassen, die traditionelle Stadt des 19. Jahrhunderts mit ihrer geschlossenen Bebauung und grosszügigen Strassen, die Villenquartiere mit einzeln stehenden Häusern für eine oder mehrere Parteien, von kleinen Gärten umgeben, die Gartenstadt mit ihren kleinteiligen Reihenhäusern und weitläufigen Grünflächen, die Stadt der Moderne mit langgestreckten oder hochgetürmten Baukörpern im Grünen.

Jeder dieser Stadttypen weist unterschiedliche Funktionsmischungen auf, erreicht unterschiedliche Wohn- und Arbeitsdichten, schafft unterschiedliche urbane Räume und unterschiedliche Bilder und Atmosphären. Keiner ist per se besser als die anderen, jedes hat Vor- und Nachteile; sie müssen in Hinblick auf die besondere Situation und die besondere Zielsetzung gegeneinander abgewogen werden, und die angemessenste Lösung für den besonderen Fall, also das besondere Quartier zu finden. Lediglich eine Maxime gilt für alle: Sie müssen in sich konsistent und konsequent sein, und zwar durchgängig bis zu den für sie definierten Grenzen.

Vittorio Magnago Lampugnani

Ideencollage Quartiers-Archetypen

Studio di Architettura

Potenziale
Landschaft und Infrastruktur

Baden entwickelt sich als Regionalstadt zu einen lebendigen, dynamischen Wohn- und Lebensraum. Dieser Prozess wird mit städtebaulichen Massnahmen gelenkt. Dabei werden auch die Anforderungen an die Ökologie, den Landschaftsschutz, die Innenverdichtung, die Vernetzung und den Verkehr in eine ineinandergreifende Stadtentwicklung eingebettet. Auf Basis der städtebaulichen Überlegungen gibt der Konzeptplan Landschaft und Infrastruktur eine Palette von Hierarchien, grundlegenden Entwicklungsprinzipien, Vernetzungsstrategien und Freiraumdefinitionen vor.

Die charakteristische Topographie, die grossflächigen Waldflächen und die Flusslandschaft der Limmat sind prägnante Elemente im Siedlungsraum. Der natürliche und städtebauliche Kontext sowie bestehende Infrastrukturbauwerke liefern Referenzen, an denen sich die Freiraumentwicklung orientiert. Die natürliche Topographie, die Stadtstruktur und Vegetation einerseits sowie die komplexen Nutzungsansprüche andererseits sind die Rahmenbedingungen für ein funktionales Konzept, das die lokale Eigenart der Stadtteile stärkt.

Der neuen Dichte von Wohnen, Dienstleistung und Gewerbe stellt das Landschaftskonzept ein starkes Freiraumangebot gegenüber. Durch die zukünftige Verkehrsentlastung des Siedlungsraums entstehen Potenziale für visionäre Freiraumentwicklungen.

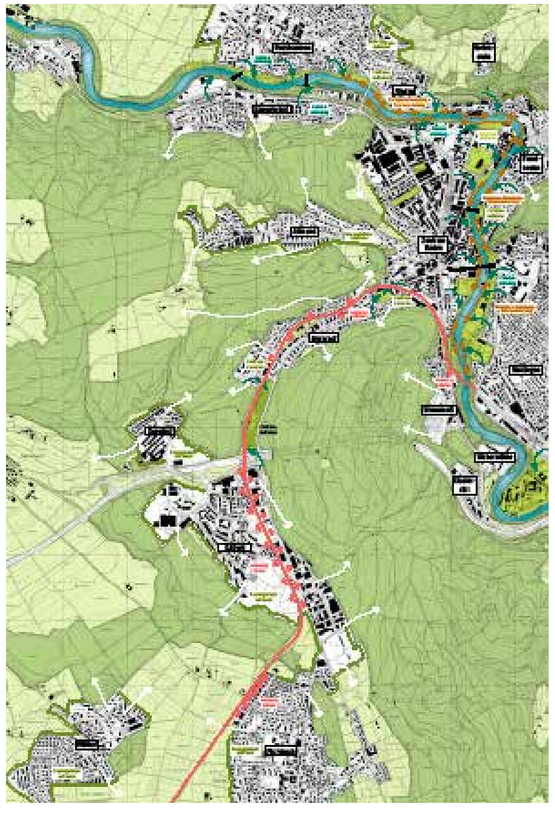
Neben der Schaffung von quartierbezogenen Freiräumen wird ein Schwerpunkt im Flussraum der Limmat gesetzt. Als vernetzender, gut erschlossener Landschaftsraum bietet er Potenzial für einen grossräumigen, zusammenhängenden, multifunktionalen Erholungsraum im Stadtzentrum. Mittels attraktiver Wegeverbindungen soll der Flussraum mit der Stadtebene vernetzt werden. Neben dem Aspekt der Freiraumnutzung soll der ökologische Wert des Flussraums gefördert werden.

Abklassiert und umgestaltet bietet die Hochbrücke als Wahrzeichen Badens die Möglichkeit eines verkehrsberuhigten, innerstädtischen Stadtplatzes. Durch die Stärkung der Aufenthaltsqualität wird die Brücke vom Verkehrsraum zum Freiraum.

Ein weiteres Potenzial liegt auf der Entwicklung der Vernetzungsachsen, die Stadteile und dessen Bewohner verbindet. Unternutzte Bahntrassees bieten ideale Bedingungen für die Entwicklung der Quartiere ausserhalb der Innenstadt: Als städtische Elemente, als Stadtbahntrasseen oder als Langsamverkehrsachsen. Sie dienen der Erschliessung und Zentrumsbildung und bieten als Vernetzungselemente einen direkteren Zugang zu den städtischen Erholungsräumen.

Wälder und Erholungsräume besitzen eine starke Identität. Deutlich ausformulierte Siedlungsränder sorgen für dem jeweiligen Ort angemessene Übergänge zu diesen.

Mit dem Konzept soll das Potenzial der unterschiedlichen Orte ins Bewusstsein gerückt und der Frei- sowie der Verkehrsraum Teil der öffentlichen Diskussion werden.

Marie-Noelle Adolph

Konzeptplan Landschaft und Infrastruktur